

Lehrbuch der Geschichte

für

die oberen Klassen höherer Lehranstalten

von

Dr. Friedrich Hofmann.

Sechstes Heft.

Brandenburgische Geschichte bis zu Friedrich dem Großen.

Zweite Auflage.

Durchgesehen und herausgegeben

von

Professor Dr. Hans Meyer.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1985

Lehrbuch der Geschichte

für

die oberen Klassen höherer Lehranstalten

von

Dr. Friedrich Hofmann.

Sechstes Heft.

Brandenburgische Geschichte bis zu Friedrich dem Großen.

Zweite Auflage.

Durchgesehen und herausgegeben

von

Professor Dr. Hans Meyer.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

ISBN 978-3-662-01952-8 ISBN 978-3-662-02248-1 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-662-02248-1

Softcover reprint of the hardcover 2nd edition 1895

V o r r e d e .

Die Verlagshandlung hat mir nach dem Tode des Direktors Dr. Friedrich Hofmann die Durchsicht der neuen Ausgaben seines Lehrbuchs der Geschichte übertragen. Bei diesem sechsten Hefte, das zuerst zu einer neuen Ausgabe gelangt, habe ich kaum etwas anderes zu thun gefunden, als den Ausdruck, der hier und da eine etwas altertümliche Färbung hatte, mit der heute gültigen Sprache in Übereinstimmung zu bringen und namentlich durch Vereinfachung all zu langer Sätze die Klarheit der Darstellung noch zu steigern.

Berlin, im August 1895.

Dr. Hans Meyer.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Abschnitt.

Die Gründung der Mark Brandenburg.

§ 1.	Die Mark unter den Askaniern.	Seite
	Die Slaven im nordöstlichen Deutschland	1
	Die deutschen Könige Heinrich I und Otto I im Kampfe gegen die Slaven	1
	Albrecht der Bär	2
	Das Aufblühen der Mark unter den Askaniern	3
§ 2.	Die Mark unter den bairischen und luxemburgischen Markgrafen.	
	Zerrüttung der Mark unter den Bayern	4
	Der falsche Waldemar	5
	Die Mark kommt an die Luxemburger	7
	Kaiser Karl IV	7
	Schreckliche Zustände in der Mark unter Sigismund und Jobst	8
	Die Mark kommt an die Hohenzollern	9

Zweiter Abschnitt.

Das Aufblühen der Mark unter den Hohenzollern im 15. und 16. Jahrhundert.

§ 1.	Wiederherstellung der Ordnung in der Mark.	
	Friedrich I	9
	Friedrich II mit den eisernen Zähnen	10
	Albrecht Achilles	12
§ 2.	Friedliche Entwicklung im 16. Jahrhundert.	
	Joachim I	13
	Joachim II	14

Dritter Abschnitt.

Das Ordensland Preußen.

§ 1.	Gründung und Blüte des Ordensstaates.	Seite
	Kampf des Ordens mit den Preußen	15
	Kolonisation des Landes	16
	Ausdehnung und Macht des Ordensstaates	16
§ 2.	Verfall und Untergang des Ordens.	
	Der Krieg mit Polen und der erste Thorner Friede	17
	Der zweite Thorner Friede	18
	Preußen wird ein weltliches Herzogtum	19

Vierter Abschnitt.

Brandenburg gewinnt europäische Bedeutung.

§ 1.	Der Kurfürst Johann Sigismund.	
	Die Erwerbung Ostpreußens	19
	Die Erwerbung der Landschaften Kleve, Mark und Ravensberg	20
§ 2.	Der große Kurfürst.	
	Die Mark während des dreißigjährigen Krieges	21
	Der westfälische Friede	22
	Des großen Kurfürsten Teilnahme an den Kriegen gegen Karl X von Schweden und gegen Ludwig XIV	23
	Seine Regierung des Landes	24
§ 3.	Die beiden ersten preußischen Könige.	
	Die Erwerbung der Königskrone	25
	Regierung Friedrich Wilhelms I	26

Erster Abschnitt.

Die Gründung der Mark Brandenburg.

§ 1. Die Mark Brandenburg unter den Askaniern.

Als in der Völkerwanderung die Germanen nach Westen zogen, verbreiteten sich die Slaven, die in Rußland und Polen wohnten, auch über den entvölkerten östlichen Teil von Deutschland. In Norddeutschland drangen sie bis zur Elbe und Saale vor; nur Holstein blieb östlich von der Elbe den Deutschen. Man nannte die Slaven in Norddeutschland insgesamt Wenden; aber sie zerfielen in viele Völkerschaften, die sich unter einander häufig bekriegten. Von den Völkerschaften an der deutschen Grenze waren die bedeutendsten: die Obotriten in Mecklenburg, die Sorben von der Saale bis an die Oder und die Leutizen und Wilzen zwischen den Obotriten und Sorben von der mittleren Elbe nordöstlich bis an die Oder und die Ostsee.

Diese Völker zu unterwerfen, unternahmen mit hinreichender Kraft zuerst die großen Könige aus dem sächsischen Hause Heinrich I und Otto I, und sie hatten bedeutende Erfolge. Als sich der tapfere Markgraf Gerо, dem Otto die Führung des Krieges gegen die Slaven übertragen hatte, durch Alter und Anstrengungen gebeugt, in das Kloster Gernrode zurückzog und dort bald nachher starb, hatten die zwischen Völkerschaften bis zur Oder hin schwere Niederlagen erlitten und sich genötigt gesehen, die deutsche Oberherrschaft anzuerkennen und Tributzahlung zu versprechen. Auch that Otto alles, die Erberungen zu sichern. Er errichtete aus sächsischen Grenzgebieten und den daran grenzenden slavischen Ländern drei Markgraffschaften:

die Nordmark in der heutigen Altmark, die Ostmark zwischen Saale und Elbe und die Mark Meissen. Dazu gründete er, um die Bekehrung der Slaven zu fördern, sechs Bistümer und ein Erzbistum: die Bistümer Oldenburg in Holstein (später Lübeck), Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Zeitz (später Naumburg), Meissen und das Erzbistum Magdeburg. Indessen Ottos Anstrengungen waren fruchtlos; unter den schwachen Regierungen Ottos II und Ottos III warfen die Slaven das deutsche Joch wieder ab, und bei der feindlichen Stellung, welche die Kaiser aus dem fränkischen Hause zu den Sachsen einnahmen, waren diese nicht in der Lage, den Kampf gegen die Slaven mit Nachdruck wieder aufzunehmen.

Erst als der mächtige Sachsenherzog Lothar von Supplingenburg selbst Kaiser wurde, begann das Vorrücken der Deutschen gegen die Slaven von neuem, und von nun an hatte es, wenn auch langsam, doch dauernden Erfolg. Unter den Männern, die hierbei die Bahn brachen, that sich neben Heinrich dem Löwen Albrecht der Bär ganz besonders hervor; er wurde der Gründer der Mark Brandenburg.

Albrecht der Bär stammte aus einer alten sächsischen Grafenfamilie, die erst in Ballenstedt, dann auf der Burg Anhalt im Salkethale im Harz und nachher in Aschersleben (Ascaria) ihren Sitz hatte und mit dem Wechsel des Wohnsitzes ihren Namen veränderte. Schon unter dem Kaiser Lothar, der Albrecht den Bären mit der Nordmark belehnte, begann dieser kriegerische Fürst die Eroberung der Priegnitz und erwarb durch das Testament des zum Christentum übergetretenen kinderlosen Slavenfürsten Pribislav von Brennabor die Anwartschaft auf das Havelland. Seine Unternehmungen wurden aber durch den Krieg Konrads III mit den Welfen unterbrochen, an dem Albrecht auf Seiten des Kaisers teilnahm, um das Herzogtum Sachsen zu gewinnen. In diesem Kriege war Albrecht nicht glücklich; er wurde sogar aus seinem eigenen Lande vertrieben und mußte zufrieden sein, daß er in dem 1142 zwischen Konrad III und Heinrich dem Löwen zu Frankfurt geschlossenen Frieden sein Land wiedererhielt. Bald darauf wurde das von ihm gewonnene slavische Land unter dem Namen Mark Brandenburg zu einem reichsunmittelbaren Fürstentum erhoben und die früher bei

Schwaben gewesene Erzkämmererwürde mit Brandenburg verbunden. Nachher vollendete Albrecht noch die Eroberung der Priegnitz und behauptete das Havelland gegen den Slavenfürsten Jaczo von Köpenick, dem es einmal gelungen war, in Albrechts Abwesenheit das Havelland einzunehmen; weitere Eroberungen aber machte Albrecht nicht, obgleich er fast ununterbrochen Krieg führte, bald gegen Heinrich den Löwen, bald, indem er sich an größeren Heerzügen gegen die Slaven beteiligte.

Es war ein Glück für den neuen Staat, daß die Übermacht Heinrichs des Löwen durch seinen Sturz im Jahre 1181 und die dann drohend anwachsende dänische Macht durch die Schlacht bei Bornhöved 1227 gebrochen wurde; denn so wurde es schon den beiden einträchtigen Brüdern Johann I und Otto III, die zur Zeit Kaiser Friedrichs II die Mark mit Kraft und Einsicht regierten, möglich gemacht, außer mehreren zerstreuten Herrschaften die Uckermark, die Neumark und das Land Lebus zu erwerben und die Mittelmark durch das Ländchen Teltow zu vergrößern.

Ferner war es ein großer Vorteil für die Mark, daß sie zum größten Teil aus eroberten Gebieten bestand, wo es keinen hohen Adel gab, sondern alles Land dem Markgrafen gehörte, und wo nur die Bistümer damals reichsunmittelbar waren. Auch diesen Vorteil verstanden die tüchtigen Fürsten des askanischen Hauses sehr wohl für das Land auszunutzen. Zur Verteidigung des Landes riefen sie Kriegsmänner herbei und statteten sie statt des Soldes mit zinsfreien Rittergütern aus. Burgen aber durften diese ritterlichen Krieger nicht anlegen; sie wurden deshalb Zaunjunker genannt im Gegensatz zu den wenigen altadligen Familien, die im Besitz fester Schlösser waren und als Schloßgeseffene bevorzugt wurden. Alle übrigen Burgen waren landesherrlich und standen unter Bögten, denen die Verteidigung auf eine bestimmte Zeit übertragen war. Diese Einrichtung bewirkte, daß die Macht der Landesherren in der Mark weit weniger, als in anderen deutschen Ländern, durch trozige Vasallen beschränkt war.

Noch wichtiger wurde die angestrengte und erfolgreiche Bemühung der Askanier für den Anbau des ganz vernachlässigten und damals auch verödeten Landes. Sie beförderten auf alle Weise die

Niederlassung der Cistercienser, die durch ihre Regel ausdrücklich auf den Landbau hingewiesen waren, und die Klöster dieser Mönche, unter ihnen besonders Lehnin, Chorin und Zinna, wurden wahre Musterstätten für den märkischen Ackerbau. Ferner gelang es den Askaniern dadurch, daß sie Grund und Boden billig verkauften, den Hufen einen nur mäßigen Zins auflegten und die Freiheit der Bauern sicherten, aus den Niederlanden und namentlich aus Sachsen Scharen von Kolonisten in die Mark zu ziehen, deren sachkundige und ausdauernde Arbeit das öde Land in überaus kurzer Zeit völlig umgestaltete. Die Wälder wurden gelichtet, die weiten Sumpfstrecken wurden ausgetrocknet, überall entstanden blühende, keiner Guts-herrschaft unterthänige Dörfer; aus geeignet liegenden Ansiedlungen erhoben sich Städte, die durch Gewerbe und Handel in kurzem zu nicht unbedeutendem Wohlstande gelangten. Auch in dieser Beziehung war Johannis I und Ottos, III Regierung ausgezeichnet; unter anderen Städten entwickelten sich damals Berlin und Kölln an der Spree, Frankfurt an der Oder und Landsberg an der Warthe.

So war die Mark Brandenburg unter dem tüchtigen askanischen Herrscherhause ein sichtlich emporsteigendes, blühendes Land. Als aber 1319 der erst 28 Jahre alte tapfere Waldemar starb und bald darauf 1320 auch Heinrich der Jüngere, der letzte der brandenburgischen Askaniern, da geriet die Mark sogleich in große Zerrüttung.

§ 2. Die Mark unter den bairischen und luxemburgischen Markgrafen.

Nach dem Aussterben der Askaniern in der Mark wurden von den Nachbarn nicht bloß die außerhalb liegenden askanischen Erwerbungen eingenommen, sondern auch der Mark selbst bedeutende Grenzgebiete entzogen. Und noch verderblicher wurde die Umgestaltung der Landesverfassung, die sich damals vollzog. Schon die letzten Askaniern hatten, durch Geldnot bedrängt, vielfach landesherrliche Schlösser und die ihnen in den Dörfern zustehende Gerichtsbarkeit und Erhebung des Hufenzinses an den Adel und die Städte verkauft oder verpfändet und dadurch ihre Macht und ihre Einnahmen ver-

mindert und die Freiheit der Bauernschaft schwer geschädigt. Auf diesem Wege schritt unter den folgenden schwachen Regierungen der Adel rasch vorwärts. Durch Kauf und Verpfändung kamen die Schlösser in den Besitz des Adels, neue Schlösser wurden gebaut, die meisten Zaunjunker wurden Schloßgesessene, und die Bauern wurden, wie im übrigen Deutschland, den Gutsherren unterthänig. Die Städte aber folgten dem Vorgang des Adels; sie erkaufte oder ertrugten im Laufe der Zeit ein Recht und Privilegium nach dem anderen und besaßen schließlich in ihrem Bereiche fast alle obrigkeitliche Befugnis.

Diese Entwicklung der Verhältnisse zum Schlimmen aufzuhalten, waren die bairischen Fürsten, die nach den Askaniern regierten, ganz und gar außer stande; sie mühten sich vergebens ab, die Mark in ihrem früheren Umfange wiederherzustellen, und hatten mehr, als sie leisten konnten, zu thun, um die Übel zu bekämpfen, die sie selbst in die Mark brachten. Als Ludwig der Bayer nach der Schlacht bei Mühlendorf, um seine Hausmacht zu vergrößern, 1323 seinen Sohn Ludwig den Älteren mit der Mark Brandenburg belehnte, übertrug sich die Feindschaft, die zwischen Papst Johann XXII und Ludwig dem Bayern bestand, auch auf die Mark. Angestiftet vom Papste drangen die Polen verheerend bis zur Oder vor, und der Bannfluch lastete schwer auf dem Lande. Und noch viel verderblicher wurde Kaiser Ludwigs Ländersucht später der Mark. Die Gräfin Margarete Maultasch von Tirol lebte in unglücklicher Ehe mit dem zweiten Sohne des Königs Johann von Böhmen; diese Ehe löste Kaiser Ludwig, um Tirol zu gewinnen, aus eigener Machtvollkommenheit auf und verheiratete Margarete Maultasch mit seinem Sohne Ludwig von Brandenburg. Die Folge davon war für die Wittelsbacher eine langdauernde und bittere Feindschaft des mächtigen luxemburgischen Hauses. Durch einen Einfall der Böhmen wurde Ludwig von Brandenburg gezwungen, auf die Oberlausitz zu verzichten und eine bedeutende Geldsumme zu zahlen, und als im Jahre 1347 sein Vater, der Kaiser, starb, kam er in noch viel größere Bedrängnis durch den falschen Waldemar.

Es erschien nämlich im Jahre 1348 vor dem Erzbischof von Magdeburg ein alter Pilger, der dem verstorbenen Markgrafen

Waldemar ähnlich war und seinen Siegelring besaß; er erklärte, er sei der todtglaubte Markgraf Waldemar; er habe aus Gewissensbissen wegen der Ehe mit einer zu nahen Verwandten eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande unternommen; ein anderer sei statt seiner im Kloster Chorin begraben worden. Der Pilger fand mit seiner abenteuerlichen Behauptung natürlich bei den askanischen Fürsten in Sachsen und Anhalt, die den Verlust der Mark nicht verschmerzen konnten, und bei dem Nachfolger Ludwigs des Bayern, dem Luxemburger Karl IV, der eifrig darauf bedacht war, den Wittelsbachern Schaden zuzufügen, leicht Glauben; aber auch den Märkern war der falsche Waldemar sehr willkommen, weil sie sich nach den alten glücklichen Zeiten der Askanier zurücksehnten. So kam es, daß sich die ganze Mark mit Ausnahme von Spandau, Frankfurt und Briezen, das daher Treuenbriezen genannt wurde, in kurzer Zeit an den falschen Waldemar angeschlossen, daß Karl IV, der mit Heeresmacht herangezogen war, in seinem Lager den falschen Waldemar feierlich mit der Mark belehnte, und daß Ludwig in großer Gefahr war, sein Kurfürstentum ganz zu verlieren. Indessen Karl IV wurde bald anderen Sinnes. Seine allseitige Anerkennung im Reiche lag ihm vor allem am Herzen, und um sie zu erreichen, suchte er, als die Wittelsbacher gegen ihn Günther von Schwarzburg als Gegenkönig aufstellten, eine Ausöhnung mit Ludwig von Brandenburg. Es kam ein Vergleich zustande auf folgende Bedingungen: Günther, der wenige Tage später starb, entsagte gegen eine Abfindungssumme der Krone, Ludwig erkannte Karl IV als römischen König an und lieferte ihm die Reichskleinodien aus, und Karl IV versprach, Ludwig mit der Mark und mit Tirol zu belehnen. Darauf wurde der falsche Waldemar allmählich aus der Mark vertrieben; seine letzten Lebensjahre verlebte er bei den Askaniern in Dessau, die ihn als den echten Waldemar ehrten.

Damit war aber die Herrschaft der Bayern in der Mark durchaus nicht gesichert; denn Kaiser Karl IV trachtete fortwährend danach, dieses ihm wohlgelegene Land in seinen Besitz zu bringen, und die Uneinigkeit der Wittelsbachischen Fürsten erleichterte ihm die Ausführung seines Planes. Als Ludwig von Brandenburg, der seinen Brüdern, Ludwig dem Römer und Otto dem Faulen, gegen

Abtretung ihres Anteils an Ober-Bayern die Mark überlassen hatte, als Herzog von Ober-Bayern gestorben war, mußte dieses Land den brandenburgischen Fürsten zufallen; aber ihr Bruder, der Herzog Stephan von Nieder-Bayern nahm es in Besitz. Ludwig der Römer war darüber so erbittert, daß er mit Karl IV einen Erbvertrag schloß, nach welchem, wenn er und sein Bruder ohne Nachkommen sterben würden, die Mark an das luxemburgische Haus fallen sollte. Nicht lange nachher starb auch der tüchtige Ludwig der Römer, und nun geriet der unfähige und träge Otto so sehr in die Gewalt des klugen Kaisers, daß er 1373 für eine bedeutende Geldsumme und einige Schlösser in der Oberpfalz auf die Mark Brandenburg zu Gunsten des Hauses Luxemburg verzichtete.

Die Herrschaft der Luxemburger in der Mark, die von 1373 bis 1415 dauerte, war für das Land wohlthätig, so lange der für das Wohl seiner Unterthanen unermüdet thätige Karl IV selbst die Regierung führte. Er stellte das gute Einvernehmen mit den benachbarten Fürsten wieder her, bestrafte die Wegelagerer auf den Landstraßen, ließ als Grundlage für eine geordnete Verwaltung das noch jetzt vorhandene „Landbuch der Mark“ herstellen und beförderte eifrig die Schiffahrt auf der Oder und Elbe; Frankfurt an der Oder und das ihm besonders werthe Tangermünde an der Elbe sollten Hauptstapelplätze für den schlesischen und böhmischen Handel werden. Aber diese gute Regierung dauerte nur fünf Jahre, und dann begann für die Mark eine sehr schwere Zeit.

Sigismund, Karls IV zweiter Sohn, der nach des Vaters Tode 1378 die Mark Brandenburg erbt, war wohl ein begabter, thätiger und ruhmliebender Fürst; aber er befaßte sich nicht gern mit kleinlichen Angelegenheiten, und auch in den großen zeigte er nicht die zur Durchführung seiner Pläne erforderliche Ausdauer. Er verheiratete sich mit der ältesten Tochter des Königs Ludwig von Ungarn und Polen und gewann dadurch ein Anrecht auf die Nachfolge in diesen beiden Reichen. In Polen konnte er sein Anrecht nicht durchsetzen; hier wurde der Großfürst Jagiello von Litauen, der Ludwigs zweite Tochter heiratete, 1386 zum König gewählt und bestieg nach seinem Übertritt zum Christentum unter dem Namen Wladislaw II den polnischen Thron. Besser glückte es Sigismund

in Ungarn; aber auch hier hatte er fortwährend Kämpfe zu bestehen, erst um die Krone zu erlangen, und dann, um sie gegen Rebellen und die mächtig andrängenden Osmanen zu behaupten. So geschah es, daß sich Sigismund um die Mark gar nicht kümmern konnte; er schätzte sie nur als eine Geldquelle, und um rasch größere Summen aus ihr zu ziehen, verpfändete er sie an seinen Vetter, den Markgrafen Jobst von Mähren, und verkaufte später die Neumark an den deutschen Orden. Da nun auch Jobst bei seiner Übernahme der Mark nichts weiter im Auge hatte, als möglichst viel Geld herauszuschlagen, so verpfändete und verkaufte er die landesherrlichen Schlösser und Gerechtfame um jeden Preis, so daß von der landesherrlichen Autorität im Lande fast nichts mehr übrig blieb. Die Folge davon war, daß die Nachbarn die Mark aufs neue mit feindlichen Einfällen heimsuchten, und daß der durch die Verpfändungen mächtiger gewordene Adel seine Räubereien ohne alle Scheu betrieb. Rauben, Morden und Brennen in großem Maßstabe wurden alltägliche Vorkommnisse in der Mark, und niemand hatte die Macht oder auch nur den Willen, dem schrecklichen Unwesen entgegenzutreten.

So war die Lage der Mark, als im Jahre 1410 von einem Teile der Kurfürsten Sigismund, von einem anderen Jobst gegen Wenzel zu römischen Königen gewählt wurden. Als Sigismund schon im folgenden Jahre durch Jobsts Tod und Wenzels Abdankung alleiniger König geworden war, stand er vor der großen Aufgabe, das Reich von der schrecklichen Zerrüttung und die Christenheit von der heillosen Kirchenspaltung zu erlösen. Das Elend in seinem Erblande Brandenburg war beschämend für ihn, und selbst helfen konnte er jetzt noch weniger, als früher. Da entschloß sich Sigismund, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, einem klugen und thatkräftigen Manne, der ihm die größten Dienste geleistet hatte, die Regierung der Mark zu übertragen. Dem Burggrafen als oberstem Hauptmann und Verweser der Mark sollten in diesem Lande alle Gerechtfame eines wirklichen Landesherrn zustehen, und diese Befugnis sollte ihm und seinen Erben nicht entzogen werden dürfen, bis von Sigismund oder seinen Erben die 100000 Goldgulden gezahlt wären, welche dem Burggrafen als Ersatz der Kosten, die ihm der Auftrag verursachen würde, auf die Mark verschrieben

wurden. Mit dieser Bestimmung gab Sigismund zu erkennen, daß er es nicht auf einen vorübergehenden Auftrag abgesehen habe, und wenige Jahre später, als Friedrich sich auch in der Mark bewährt hatte, führte er seinen Plan durch. Im Jahre 1415 auf dem Konzil zu Konstanz übertrug er dem Hohenzollern Friedrich die Mark Brandenburg mit der Kurwürde, und 1417 vollzog er ebendort feierlich Friedrichs Belehnung. Auch dabei blieb freilich noch das Recht der Wiedereinlösung der Mark dem luxemburgischen Hause vorbehalten; indessen durch die Erhöhung der Pfandsumme auf 400000 Goldgulden wurde die Wiedereinlösung sehr erschwert, und als Wenzel und Sigismund ohne männliche Erben starben, erlosch auch dieser Vorbehalt.

Zweiter Abschnitt.

Das Aufblühen der Mark unter den Hohenzollern im 15. und 16. Jahrhundert.

§ 1. Wiederherstellung der Ordnung in der Mark.

Als im Jahre 1412 der Burggraf Friedrich mit einer Schar fränkischer Ritter in die Mark kam, um im Auftrage Sigismunds als oberster Hauptmann das Land zu regieren, fand er die Städte willig, ihm zu huldigen; aber der Adel, der die Einlösung seiner Pfandbesitzungen und die Unterdrückung seines geseklofen Treibens fürchtete, verweigerte die Huldigung unter nichtigen Vorwänden. Diese Edelleute waren zum Widerstand entschlossen; sie spotteten des „Nürnbergers Landes“ und prahlten: „und regnete es Fürsten noch ein Jahr, sie würden sich deß nicht kümmern“. An ihrer Spitze stand Kaspar Gans, Edler von Putzig; aber die einflussreichsten unter ihnen waren die zu großer Macht gelangten streitlustigen Brüder Dietrich und Hans von Quitow. Sie fanden auch Bundesgenossen an den beiden jungen Herzögen von Pommern-Stettin, die ebenfalls ihre Pfandbesitzungen in der Mark nicht aufgeben wollten.

Diese machten einen Einfall in die Mark, und es erfolgte ein Gefecht auf dem Fremmer Damme, das unentschieden blieb. Aber nun verstärkte sich Friedrich durch Bündnisse mit dem Erzbischof von Magdeburg und mit dem Herzog von Sachsen, deren Länder von dem räuberischen märkischen Adel viel zu leiden gehabt hatten. Zu Anfang des Jahres 1414 wurden gleichzeitig Friesack, Plaue und Golzow, die Hauptburgen Dietrichs von Quitow, Sohanns von Quitow und Richards von Rochow, umlagert und mit Hilfe des damals aufkommenden schweren Geschüzes bald erobert. Darauf unterwarfen sich die bis dahin noch widerspenstigen Abtigen, und es wurde nach Sigismunds Weisung mit dem Räte der geistlichen und weltlichen Herren ein allgemeiner Landfriede für die Mark verkündet.

So war Ordnung und Ruhe wieder hergestellt; aber zum Unglück für die Mark war Friedrich, als er Landesherr geworden war, öfter längere Zeit abwesend und kam seit 1426 gar nicht mehr in das Land, nachdem er die Verwaltung seinem Sohne Johann übertragen hatte. Was ihn dazu bestimmte, war vor allem seine eifrige Teilnahme an den Reichsgeschäften, namentlich an den Hussitenkriegen. Diese verdienstliche Thätigkeit brachte ihm und seinem Hause keinen Vorteil. Auch unter seiner Führung erlitten die Reichsheere im Hussitenkriege mehrmals schmachvolle Niederlagen. König Sigismund war ihm eine Zeitlang entfremdet, und verließ daher das Kurfürstentum Sachsen, das durch das Aussterben der sächsischen Askaniern erledigt war und auf das Friedrichs Sohn Johann einigen Anspruch hatte, 1423 dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren von Meissen aus dem Hause Wettin. Am meisten aber hatte die Mark unter Friedrichs Eifer für das Reich zu leiden; denn die von ihr abgerissenen Landesteile wurden nicht zurückerobert, der unruhige Sinn des Adels machte sich wieder recht bemerkbar, und endlos schleppten sich die alten Fehden mit Mecklenburg und Pommern hin. Es war noch viel in der Mark zu thun, als Friedrich I im Jahre 1440 starb.

Auf Friedrich I folgte in der Mark sein zweiter Sohn, Friedrich II mit den eisernen Zähnen, der 1440—1470 regierte. Er war ein besonnener und energischer Fürst, mischte sich wenig in die Reichsgeschäfte und verwandte alle seine Kraft auf die

Förderung seines Landes. Ihm gelang es, die Macht der märkischen Städte herabzudrücken, die sich in den unruhigen Zeiten zu fast völliger Selbständigkeit erhoben hatten, unter einander gegen jede Vergewaltigung verbunden waren und an dem Hansabunde einen starken Rückhalt besaßen. Die Gelegenheit gaben dem Kurfürsten die Städte Berlin und Kölln. Diese Städte hatten sich im Jahre 1307 zu einer vereinigt, auf der langen Brücke, die sie verband, ein gemeinschaftliches Rathhaus erbaut und einen gemeinsamen Rat eingefeszt, von dessen Mitgliedern ein Drittel Kölln und zwei Drittel Berlin angehörten. Berlin besaß die völlig freie Selbstregierung mit Einschluß der höchsten Gerichtsbarkeit, und so sehr war der Rat die höchste Obrigkeit in der Stadt und deren 20 Dörfer umfassendem Weichbilde, daß selbst der Kurfürst der Genehmigung des Rates bedurfte, wenn er in die Stadt einreiten und hier in seinem Hause Hof halten wollte. Indessen auch in Berlin, wie in vielen anderen Städten, haderten damals die Gewerke und die Gemeinde mit dem Rate, der sich aus den Geschlechtern ergänzte, und die Zwietracht wurde hier so groß, daß die Gewerke sich Beschwerde führend an den Kurfürsten wandten und seinen Beistand anriefen. Da erlangte Friedrich im Jahre 1442 mit 600 Reitern, nicht ohne Zuthun der Gewerke, den Eintritt in die Stadt, und nun traf er Anordnungen, welche die Stellung der Stadt zu dem Landesherrn völlig umgestalteten. Die Verbindung der beiden Städte wurde aufgelöst; jeder wurde ein eigener Rat, meist aus den Gewerken, gegeben, und für den jährlich neu zu wählenden Rat sollte die landesherrliche Bestätigung eingeholt werden. Ferner verlor Berlin die Gerichtsbarkeit und auch das Recht, mit anderen Städten Bündnisse zu schließen. Endlich erbaute Friedrich II, um die beiden Städte in Abhängigkeit zu erhalten, auf der Stelle, wo jetzt das königliche Schloß steht, eine landesherrliche Burg. Ein so kräftiges und erfolgreiches Vorgehen gegen die mächtigste Stadt mußte natürlich auf die übrigen märkischen Städte einen tiefen Eindruck machen; auch sie beugten sich dem energischen Landesherrn, und als einige Jahre später Berlin und Kölln in dem sogenannten „Berliner Unwillen“ sich wieder gegen den Kurfürsten erhoben, da mußten sie erfahren, daß sie durch den

Rechtspruch der von dem Kurfürsten berufenen Stände zur Ruhe verwiesen wurden.

Auch nach außen war Friedrichs II Regierung erfolgreich. Durch Vergleiche, die für die Mark nicht ungünstig waren, beendete er die alten Streitigkeiten mit Mecklenburg und mit dem Erzstift Magdeburg, die an den deutschen Orden verkaufte Neumark kaufte er zurück, und wenn er auch den von ihm erstrebten Erwerb der Lausitz gegen den mächtigen König Podiebrad von Böhmen nicht durchsetzen konnte, so blieben ihm doch auch in diesem Lande einige Besitzungen. Nur gegen Pommern, über das der Mark die Lehns-herrschaft zustand, richtete Friedrich gar nichts aus, und dieses Mißlingen, verbunden mit zunehmender Kränklichkeit, veranlaßte ihn kurz vor seinem Tode, seinem Bruder Albrecht, der die brandenburgischen Fürstentümer in Franken, Ansbach und Bayreuth, besaß, auch die Regierung der Mark zu überlassen.

Albrecht Achilles 1470—1486 war von Jugend auf und mit ganzer Seele Kriegermann, zugleich aber auch ein kluger und gewandter Staatsmann und ein sorgsamer und unermüdet thätiger Landesherr. Im Reiche stand er als energischer Vorkämpfer für die kaiserliche Gewalt in hohem Ansehen und kam deshalb, wie sein Vater, nur selten in die Mark. Trotzdem hat auch er sich um das Land sehr verdient gemacht. Er zwang die streitbaren und hartnäckigen Pommern, die Lehnsabhängigkeit von Brandenburg anzuerkennen, und wenn dies auch unter seinem zweiten Nachfolger nicht behauptet werden konnte, so wurde doch nun endgültig festgestellt, daß nach dem Aussterben des pommerischen Fürstenhauses ganz Pommern an die Mark fallen solle. Und noch wichtiger für die Mark Brandenburg wurde das Hausgesetz, das Albrecht erließ, die Dispositio Achillea. Nach diesem Gesetz sollte die Mark niemals und auch das fränkische Besitztum höchstens in zwei Teile, Ansbach und Bayreuth, geteilt werden dürfen; es sollten also niemals mehr als drei Mitglieder des Hauses regierende Herren sein. So wurde das Haus Hohenzollern in der Mark vor den beständigen Landesteilungen bewahrt, die vielen deutschen Fürstenhäusern verderblich geworden sind.

§ 2. Friedliche Entwicklung der Mark im 16. Jahrhundert.

Friedrich I, Friedrich II und Albrecht sind die Gründer der Hohenzollernmacht in der Mark; sie haben das Gebiet wieder auf den alten Bestand gebracht, friedliche Verhältnisse mit den Nachbarfürsten hergestellt und dem Adel und den Städten fühlbar gemacht, daß es wieder Landesherren in der Mark gab, die Gehorsam von ihnen fordern und nötigenfalls erzwingen konnten. Unter ihren Nachfolgern bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts und noch darüber hinaus hat die Mark wohl an Reichskriegen teilgenommen, selbst aber nennenswerte Kriege nicht zu führen gehabt. Der fehd- und raublustige Adel und die auf ihre Privilegien trogenden Städte wagten zwar seit der Regierung des wenig energischen Johann Cicero 1486—1499 wieder neue Übergriffe; aber schon dessen Sohn, Joachim I Nestor 1499—1535, trat ihnen gleich im Anfang seiner Regierung, obgleich er damals erst 15 Jahre alt war, mit solcher Strenge und Ausdauer entgegen, daß eine offene Auflehnung gegen das Gebot des Landesherrn in der Mark fortan kaum noch vorkam. Und auch sonst erwarb sich dieser kräftige und thätige Fürst große Verdienste um das Land. Er bemühte sich eifrig, die durch den Verlust ihrer Privilegien herabgekommenen Städte wieder zu heben; er gründete eine Universität zu Frankfurt und reorganisierte den obersten Gerichtshof, das Kammergericht, in dem nach römischem Rechte geurteilt werden sollte und dem sich auch die mächtigen Edelleute unterwerfen mußten. Joachim war deshalb in seinem Erblande so angesehen, wie noch nie ein Landesfürst vor ihm, und er spielte auch im Reiche eine bedeutende Rolle, zumal seitdem sein jüngerer Bruder Albrecht erst zum Erzbischof von Magdeburg und dann noch zum Erzbischof und Kurfürsten von Mainz erwählt worden war.

Indessen diese glänzende Stellung wurde nicht wenig erschüttert, als die Kaiserwürde dem mächtigen Karl V zuviel und die von Luther begonnene Reformation der Kirche in kurzer Zeit überaus große Bedeutung gewann. Joachim hatte sich, wie seine Vorfahren, zu dem österreichischen Hause, in dessen Besitz die Kaiserwürde war, und zu der alten Kirche gehalten; er gedachte, die Größe seines Hauses auf

die bisherigen Zustände zu begründen. Er blieb auch bis an seinen Tod dieser Politik treu; aber er kam dadurch in großes Gedränge. Er konnte sich nicht verhehlen, daß durch die furchtbar angewachsene kaiserliche Macht die Selbständigkeit der deutschen Fürsten schwer gefährdet wurde; auch konnte er nicht verhindern, daß von seinen Stammesvettern Georg von Ansbach und Albrecht, der Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, zu der neuen Lehre übertraten, und daß diese Lehre insgeheim auch in sein Land, ja in seine Familie Eingang fand.

So war Joachims I Politik mit der Zeit so unhaltbar geworden, daß seine Söhne, der Kurfürst Joachim II und der Markgraf Johann, dem der Vater gegen die Dispositio Achillea die Neumark vermacht hatte, an ihr nicht festhalten konnten, obgleich sie dem Vater versprochen hatten, der alten Religion treu zu bleiben. Beide Brüder nahmen den Protestantismus an, zuerst der jüngere mit der Neumark und dann 1539 auch der ältere mit dem Kurlande. Aber nicht ganz und gar wollte Joachim II, der 1535—1571 regierte, die von seinem Vater befolgte Politik aufgeben; auch er strebte, wie dieser, eifrig danach, das gute Einvernehmen mit dem kaiserlichen Hause aufrecht zu erhalten. Er ließ deshalb durch den Bischof von Brandenburg, Matthias von Jagow, einen ruhigen und verständigen Mann, die kirchliche Veränderung so vornehmen, daß nur das beseitigt wurde, was mit der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben und mit dem ausdrücklichen Zeugnis der heiligen Schrift im Widerstreit war, im übrigen aber viele katholische Bräuche beibehalten wurden. Er schloß ferner mit Karl V und König Ferdinand einen Vertrag, nach welchem ihm seine Kirchenordnung bis zu einem künftigen Konzil zugestanden wurde, und er dagegen sich verpflichtete, weder der Religion halber, noch um irgend einer anderen Sache willen ein Bündnis gegen das Haus Oesterreich einzugehen. Und bei dieser Stellung Brandenburgs zu dem kaiserlichen Hause verblieb es, auch als später Joachim selbst und noch mehr sein Sohn Johann Georg, der 1571—1598 regierte und die Neumark wieder mit der Mark vereinigte, sich der streng lutherischen Lehre zuwandten und in religiösen Dingen der Führung Kurfachsens folgten. So erfreute sich die Mark eines langen, ununterbrochenen Friedens, und

ihr Wohlstand wurde dadurch außerordentlich gehoben. Dann aber drang der wiedererstarke Katholicismus überall mächtig wieder vor, und der Widerstand der Protestanten wurde durch die Feindschaft zwischen Lutheranern und Calvinisten sehr geschwächt. Als gerade damals die von den sorgsam brandenburgischen Fürsten ihrem Hause erworbenen Anwartschaften auf bedeutende Territorien zur Geltung gebracht werden mußten, da zeigte es sich, daß dies in engem Anschluß an den Kaiser und in feindlicher Absonderung von den Calvinisten nicht erreicht werden konnte. Und doch hing die Größe des brandenburgischen Hauses an diesen Erwerbungen.

Dritter Abschnitt.

Das Ordensland Preußen.

§ 1. Gründung und Blüte des Ordensstaates.

Als in Pommern, Polen und selbst in Livland das Christentum längst zur Herrschaft gelangt war, hielten die Bewohner Preußens, die zu dem lettischen Volksstamme gehörten, noch immer an dem Heidentum fest, erwehrten sich tapfer aller Bekehrungsversuche und waren wegen ihrer Raubzüge den Polen sehr beschwerliche Nachbarn. Deshalb wandte sich einer der polnischen Fürsten, Konrad von Masowien, um Hülfe an den Hochmeister des deutschen Ritterordens, Hermann von Salza, der seinen Sitz in Venedig hatte; es kam mit Genehmigung des Kaisers und des Papstes ein Vertrag zustande, nach welchem dem Orden das Kulmerland und alles, was er dazu erobern würde, zum Eigentum überlassen wurde. Infolge davon kam im Jahre 1230 der Landmeister Hermann Balk mit einer Schar von Rittern und Reifigen nach Preußen, und es begann ein 53jähriger hartnäckiger, wechselvoller und überaus blutiger Kampf, den der Orden mit Hülfe deutscher Kreuzheere ausfocht, während sich die Preußen lange Zeit nicht einmal zu einem gemeinsamen Widerstande vereinigten, später aber auch wirksam unterstützt

wurden, erst von dem Herzog Swantepolk von Hinterpommern und dann von den Litauern. Schließlich war Preußen dem Orden völlig unterworfen; einige adlige Familien, die sich frühzeitig dem Orden angeschlossen hatten, behaupteten unter seiner Herrschaft ihre Stellung; sonst war der größte Teil des Volkes in dem Kriege umgekommen, und der Rest zu zins- und dienstpflchtigen Bauern herabgedrückt.

Die deutsche Kolonisation des Landes, die schon während des Krieges begann, vollzog sich im wesentlichen so, wie es früher in der Mark geschehen war. Deutsche Edelleute, die sich verpflichteten, an der Verteidigung des Landes teilzunehmen, erhielten ganze Dörfer mit Eingeborenen zu erblichem Besitz und hatten die Gerichtsbarkeit über ihre Bauern. Den anderen fremden Ansiedlern in Stadt und Land wurden ihre Hüfen von dem Orden verkauft. Diese deutschen Bauern waren weder zu Kriegsdienst noch zu Frohnden verpflichtet; sie standen unter ihren Schulzen, die den Zins und Zehnten einzuziehen und in den Dörfern die Gerichtsbarkeit auszuüben hatten. Die deutschen Städte endlich, von denen einige, wie Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing und Königsberg schon während des Krieges unter dem Schutze von Ordensburgen entstanden waren, wurden nach kulmischem oder magdeburgischem oder lübischem Stadtrecht eingerichtet. Dadurch erhielten sie eine selbständige Stellung, und durch ihre Verbindung mit dem Hansabunde gelangten sie in kurzer Zeit zu großer Blüte. Das ganze vorher so öde Land gedieh sichtlich unter dem Schirme des streitbaren Ordens.

Und auch beträchtlich erweitert wurde das Land. Schon während des großen Krieges gewann der Orden Livland durch seine Vereinigung mit dem dortigen Schwertbrüderorden; nachher eroberte er Pomerellen mit Danzig und entriß den Litauern Samogitien, das zwischen Preußen und Livland lag; endlich erkaufte er auch von Kaiser Sigismund die Neumark, so daß nun sein Gebiet von der Düna bis an die Oder reichte.

Es war das ein wohlgeingerichtetes, kräftiges und hochangesehenes Reich. Von der großartigen Marienburg aus, wohin der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen im Jahre 1309 den Sitz des Ordens verlegte, herrschte eine Reihe tüchtiger Hochmeister, vor

allen anderen ausgezeichnet der gefeierte Winrich von Kniprode, unter dessen weiser und gesegneter Regierung der heldenmütige Ordensmarschall Hennig Schindenkopf eine blutige Schlacht bei Rudau, nördlich von Königsberg, gegen die wilden Litauer gewann. Aber die Blüte des Ordens war von kurzer Dauer.

§ 2. Verfall und Untergang des Ordens.

Seitdem der Orden reich und mächtig geworden war, lockerte sich in den Ordenshäusern allmählich die strenge Zucht, die den Orden groß gemacht hatte, und Wohlleben und böse Zwietracht traten an ihre Stelle. Dazu kam, daß Adel und Städte im Lande, die zu großem Wohlstande gelangt waren, kaum die gerechte Herrschaft des ihnen fremd gegenüberstehenden Ordens, geschweige denn seine Ausschreitungen zu ertragen gewillt waren. Dies waren große Gefahren für die Herrschaft des Ordens; dringend wurde die Gefahr aber erst, als im Jahre 1386 der Großfürst Jagiello von Litauen mit seinem Volke zum Christentum übertrat und unter dem Namen Wladislaw II zum König von Polen gewählt wurde. Denn nun war die Macht Polens, das nach dem Besitz der See- küste trachtete, verdoppelt, und der Zuzug deutscher Fürsten und Ritter, der dem Orden gegen die heidnischen Litauer so oft Hilfe gebracht hatte, hörte nun auf.

Indessen auch jetzt noch wurde der Ausbruch des Krieges zwischen den beiden feindlichen Mächten geraume Zeit verzögert, erst durch die Feindschaft Wladislaws gegen seinen Vetter Witold in Litauen und dann durch die Friedensliebe und Nachgiebigkeit des Hochmeisters Konrad von Jungingen. Als dieser aber gestorben war, kam es unter dem kriegerischen Hochmeister Ulrich von Jungingen zum offenen Kampfe zwischen Polen und dem Orden, und es erfolgte nun im Jahre 1410 die blutige Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen. Von dem Ordensheere verloren in der Schlacht 40000 Mann das Leben, darunter der Hochmeister, die meisten Gebietiger und 200 Ritter des Ordens; wetteifernd unterwarfen sich Burgen und Städte dem Sieger, ohne Widerstand auch nur zu versuchen; durch den einen furchtbaren Schlag schien die

Ordensherrschaft völlig gebrochen zu sein. Da warf sich ein heldenmüthiger Mann, der Komtur von Schwetz Heinrich von Plauen, mit einer eilends zusammengerafften kleinen Schar von Kriegern in die Marienburg und verteidigte diese Hauptburg des Ordens mit solcher Einsicht und Kraft, daß Wladislaw mit einer mehr als achtwöchentlichen Belagerung nicht das mindeste ausrichtete und sich endlich, da sein großes Heer durch Mangel an Lebensmitteln und durch Seuchen geplagt wurde, zum Abzug entschließen mußte. Hierauf entriß der nun einstimmig zum Hochmeister erwählte Heinrich von Plauen den Polen viele der von ihnen eingenommenen Burgen und Städte und erlangte 1411 den ersten Frieden von Thorn, nach welchem der Orden zwar nur Samogitien abzutreten hatte, aber, was ihm großen Schaden brachte, auch eine sehr bedeutende Geldsumme zur Auslösung der Gefangenen zahlen mußte.

Die dringende Gefahr war beseitigt, der Orden aber dadurch nicht gerettet; denn die Übel, an denen er vorher krankte, wurden durch den unglücklichen Krieg nicht gemindert, sondern nur noch gesteigert. Unter den Rittern nahmen Zuchtlosigkeit, Selbstsucht und Zwietracht in erschreckender Weise überhand, und die Landmeister in Deutschland und Livland verweigerten den Gehorsam und jede Unterstützung; in den Ordenskonventen wurde die Opposition gegen den Hochmeister so stark, daß sogar der ruhmgekrönte Heinrich von Plauen abgesetzt wurde und die Hochmeister nicht mehr die Macht hatten, die Unterthanen gegen die Bedrückungen der einzelnen Ordensgebietiger zu schützen. Die Unterthanen aber, die schon vorher mit der Herrschaft des Ordens nicht zufrieden gewesen waren, wurden natürlich dadurch noch mehr erbittert, zumal da ihr Wohlstand durch den Krieg sehr gelitten hatte und ihnen nun auch noch die Zahlung der großen Schulden des Ordens und der Kontribution an Polen auferlegt wurde. So kam es endlich dahin, daß sich der Adel und die Städte gegen den Orden zu dem preussischen Bunde vereinigten und den König von Polen Kasimir IV herbeiriefen, sie zu schützen und das Land in Besitz zu nehmen. Der nun folgende 13jährige Krieg, durch den Preußen schrecklich verwüstet wurde, verlief für den Orden so ungünstig, daß im zweiten Thorner

Frieden 1466 Westpreußen an Polen fiel und der Orden für das ihm bleibende Ostpreußen die polnische Lehnshoheit anerkennen mußte.

Von da ab war das Bestreben des Ordens vor allem darauf gerichtet, sich der Lehnsabhängigkeit von Polen zu entziehen. Man glaubte dies durch engen Anschluß an mächtige deutsche Fürsten erreichen zu können und wählte deshalb Prinzen aus solchen Häusern zu Hochmeistern, erst einen aus der Albertinischen Linie des Hauses Sachsen und nachher einen aus der fränkischen Linie des Hauses Brandenburg, der auch mit dem damaligen König Sigismund von Polen verwandt war. Dieser letzte Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, machte wirklich einen Versuch, die Unabhängigkeit des Ordens durch Waffengewalt zu erringen; aber dazu war die Kraft des Ordens viel zu schwach, und Hilfe von Deutschland kam nicht. Da sich nun in dieser Zeit die Reformation in Preußen rasch ausbreitete, neben der ein geistlicher Ritterorden als Landesherr kaum bestehen konnte, und da auch Sigismund, um den unruhigen Orden los zu werden, sehr geneigt war, Preußen in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln, so trat Albrecht im Jahre 1525 zum evangelischen Bekenntnis über und empfing vom König von Polen für sich und seine Erben die Belehnung mit dem Herzogtum Preußen.

Vierter Abschnitt.

Brandenburg gewinnt europäische Bedeutung.

§ 1. Der Kurfürst Johann Sigismund.

Die ersten beiden Kurfürsten von Brandenburg im 16. Jahrhundert, Joachim Friedrich 1598—1608 und sein Sohn Johann Sigismund 1608—1619, haben nur kurze Zeit regiert und sich nicht durch hohe Begabung und glänzende Thaten ausgezeichnet; gleichwohl nehmen sie in der Geschichte der Mark eine sehr bedeutende Stelle ein, weil es ihnen trotz der Geringfügigkeit ihrer Mittel gelang, unter sehr großen Schwierigkeiten zwei Länder zu erwerben,

deren Besitz es den Herrschern der Mark nicht mehr erlaubte, sich von den Welthändeln fern zu halten. Das eine Land war Preußen im äußersten Osten von Deutschland, das andere Kleve und Mark im äußersten Westen.

Als der Hochmeister Albrecht für sich und seine Erben mit dem Herzogtum Preußen belehnt worden war, hatte nur die fränkische Linie des Hauses Hohenzollern die Mitbelehnung erhalten, nicht auch die brandenburgische. Dieser Mangel wurde indessen, obgleich die Möglichkeit, daß Preußen einmal an Kur-Brandenburg fallen könnte, den polnischen Reichsständen sehr widerwärtig war, schon unter Joachim II durch die geschickten Unterhandlungen seines Kanzlers Lampert Distelmeier beseitigt; nach dem Tode Albrechts bei der Belehnung seines Sohnes Albrecht Friedrich empfing Kur-Brandenburg wirklich die Mitbelehnung und das Recht der Erbfolge in Preußen. Nicht lange darauf verfiel Albrecht Friedrich in eine Geisteskrankheit, die sich als unheilbar herausstellte, und es wurde die vormundschaftliche Regierung für ihn von dem König von Polen dem Markgrafen Georg Friedrich übertragen, der die beiden brandenburgischen Fürstentümer in Franken unter seiner Herrschaft vereinigt hatte. Da nun Albrecht Friedrichs beide Söhne frühzeitig starben und Georg Friedrich kinderlos war, so kam nach des letzteren Tode die vormundschaftliche Regierung erst an Joachim Friedrich und dann an Johann Sigismund, und als 1618 Albrecht Friedrich starb, nahm Johann Sigismund das Herzogtum Preußen unter polnischer Lehnsheheit für das Kurhaus Brandenburg in Besitz.

Die zweite große Erwerbung Johann Sigismunds, deren Verlauf im 4. Hest, Absch. 3, §. 1 angegeben ist, führte, da sie nur im Gegensatz zu dem Hause Habsburg in Österreich und Spanien und zu Kursachsen durchgesetzt werden konnte, zu einer Verbindung Brandenburgs mit Kur-Pfalz und den Holländern, und dies wieder mag bei dem ohnehin der reformierten Lehre geneigten Kurfürsten Johann Sigismund den Ausschlag gegeben haben, daß er förmlich zu der reformierten Kirche übertrat, obgleich seine beiden Länder, Brandenburg und Preußen, streng lutherisch waren. Übrigens war auch der Vertrag von Xanten vom Jahre 1614, nach welchem Johann Sigismund Kleve, Mark und Ravensberg erhalten sollte, keine end-

gültige Regelung des jülich-klevischen Erbfolgestreits; sie ist erst viel später erfolgt, aber in der Hauptsache jenem Vertrage entsprechend.

§ 2. Der große Kurfürst.

Die Erwerbungen Johann Sigismunds sind für die Macht des Hauses Hohenzollern sehr wichtig geworden; damals aber, als sie gemacht wurden, und noch lange nachher haben sie nichts dazu beigetragen, Brandenburgs Macht zu verstärken. Wäre Brandenburg aber auch viel stärker gewesen, als es war, und hätte Kurfürst Georg Wilhelm, 1619—1640, auch eine weit größere Energie besessen, als er besaß, dennoch wäre das furchtbare Unglück, das durch die gewaltigen Stürme des dreißigjährigen Krieges über das arme Land hereinbrach, nicht abzuwenden gewesen. Schon daß nach der Schlacht am weißen Berge ein Mann wie Kaiser Ferdinand II unumschränkter Herrscher von Böhmen wurde, war für Brandenburgs Machtstellung sehr bedenklich; schlimmer noch war es, daß durch die Übertragung der pfälzischen Kur an Bayern die Katholiken die Mehrheit im Kurfürsten-Kollegium erhielten. Als nach dem Restitutions-Edikt die Katholiken in ihrer Siegesfreude gar darauf ausgingen, das Ordensland Preußen der Kirche wieder zu geben, die märkischen Bistümer herzustellen und die eingezogenen geistlichen Güter zurückzunehmen, da konnte sich Georg Wilhelm nicht verhehlen, daß er damit zu Grunde gerichtet würde. Freilich erschien nun ein Retter; aber Gustav Adolf hatte sich während seines Krieges mit Polen der preussischen Küstenstädte bemächtigt und nahm nach seiner Landung in Deutschland Pommern in Besitz, auf das Brandenburg einen alten, mühsam erstrittenen und von Kaiser und Reich anerkannten Erbanspruch hatte, der bei dem nahe bevorstehenden Ableben des damaligen pommerschen Herzogs zur Geltung kommen sollte. Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß Georg Wilhelm nur zögernd und fast gezwungen auf das schwedische Bündnis einging. Als durch Gustav Adolfs Siege die äußerste Gefahr abgewendet war und die Schweden durch die Schlacht bei Nördlingen das Übergewicht im Felde verloren hatten, verband er sich im Frieden von Prag 1635 wieder mit dem Kaiser, um nicht des für Brandenburg so wichtigen

Pommerns verlustig zu gehen. Dadurch wurde aber die arme, wehrlose Mark, die schon in dem niederländisch-dänischen Kriege schwer gelitten hatte, ganz besonders der Schauplatz der Kämpfe zwischen Kaiserlichen und Schweden. Sie wurde furchtbar verwüstet und war beinahe eine Einöde, als Georg Wilhelm zu Königsberg starb, wo er seine letzten Lebensjahre zugebracht hatte.

Friedrich Wilhelm, Georg Wilhelms Sohn, der sich den Ehrennamen „der große Kurfürst“ erworben hat, 1640—1688, war erst 20 Jahre alt, als er die Regierung antrat; aber seine guten Anlagen waren fern vom Hofe durch einen tüchtigen Erzieher, Kalkuhn, genannt von Leuchtmar, vortrefflich ausgebildet worden; den ihm von der Natur verliehenen kräftigen Charakter hatte das Unglück des Landes noch gestählt, und ein längerer Aufenthalt in Holland, teils auf der Universität Leiden, teils in dem holländischen Feldlager, hatte den Gesichtskreis des jungen Fürsten mächtig erweitert. So zeigte sich Friedrich Wilhelm trotz seiner Jugend der schwierigen Lage, in der er sich befand, wider Erwarten vollkommen gewachsen. Er erlangte durch seine Geschicklichkeit und Ausdauer die Beilehnung mit Preußen, obwohl der polnische Reichstag heftig widerstrebte, und er brachte auch der hartbedrückten Mark Rettung, soweit dies unter den damaligen Verhältnissen möglich war. Hier führte der Minister Schwarzenberg, der auf Georg Wilhelm den größten Einfluß hatte und ganz und gar auf des Kaisers Seite stand, seit einigen Jahren als Statthalter die Regierung und reizte durch Einfälle in Pommern die Schweden zu Vergeltungszügen, die der Mark sehr verderblich wurden. Dem trat Friedrich Wilhelm vorsichtig, aber entschieden entgegen; er verbot die Angriffe auf die Schweden, und als Schwarzenberg bald darauf starb, schloß er mit den Schweden einen Waffenstillstand, nach welchem diese die Mark bis auf einige feste Punkte räumten.

Noch viel schwieriger war die Aufgabe, die der Kurfürst bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück zu lösen hatte. Die Schweden, die im dreißigjährigen Kriege schließlich doch das Übergewicht im Felde behauptet hatten und von dem ebenfalls siegreichen Frankreich unterstützt wurden, verlangten als Entschädigung die Abtretung Pommerns, und der ganzen Sachlage nach konnte ihnen von

Deutschland eine andere genügende Entschädigung kaum gewährt werden. Auf Pommern aber hatte der Kurfürst einen wohlbegründeten und allgemein anerkannten Erbanspruch, und die Erweiterung bis an die Ostseeküste war für Brandenburg geradezu eine Lebensfrage. In diesem Widerstreit der Interessen vermochte der Kurfürst, obgleich er Jahre lang mit der größten Geschicklichkeit und Ausdauer daran arbeitete, seinen Anspruch doch nicht durchzusetzen; denn seine Macht war damals gegen die schwedische verschwindend klein, und Kaiser und Reich wollten nicht feinewegen den Abschluß des dringend nötigen Friedens aufhalten. Er mußte sich also mit Hinterpommern begnügen und davon noch einen Strich am rechten Oberufer den Schweden überlassen; aber er erhielt für das Aufgegebene reichliche Entschädigung durch die säkularisierten Bistümer Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kammin.

Es war ein recht ansehnliches Gebiet, das der Kurfürst nach dem westfälischen Frieden unter seiner Herrschaft vereinigte; aber eine dem entsprechende Macht erhielt er dadurch noch nicht. Denn seine Länder waren durch den dreißigjährigen Krieg sehr herabgekommen, es fehlte ihnen natürlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit, und die engherzigen Stände waren kaum dahin zu bringen, für ihre eigenen Landschaften das dringend Nötige zu leisten. Dies war aber um so bedenklicher, als Brandenburg durch seine Vorlande, Preußen im Osten und Kleve im Westen, in alle europäischen Verwickelungen hineingezogen wurde. Daß Brandenburg gleichwohl aus den Zusammenstößen mit weit überlegenen Mächten mit Ehren hervorging und daß es beim Tode Friedrich Wilhelms ein wohlgeordnetes Staatswesen war und ein achtungsgebietendes Heer besaß, das verdankt es lediglich der Geschicklichkeit, Vorsicht und Festigkeit seines großen Fürsten.

Was zuerst seine Teilnahme an den europäischen Händeln betrifft, so ist darüber im 4. Heft, Abschn. 5, § 1 und Abschn. 4, § 1 berichtet worden. In dem schwedisch-polnischen Kriege gewann er durch den Vertrag von Wehlau 1657 die Souveränität in Preußen, was für sein Streben nach einer europäischen Stellung von unschätzbbarer Wichtigkeit war, und wenn er in Ludwigs XIV zweitem Eroberungskriege auch fast alle seine Eroberungen zurückgeben mußte,

so erwarb er sich doch durch seinen Sieg bei Fehrbellin 1675 und durch eben jene Eroberungen so großen Kriegsruhm, daß fortan die mächtigsten Staaten die Bundesgenossenschaft des schlagfertigen Fürsten wetteifernd suchten.

Eine solche Stellung konnte der Kurfürst weder gewinnen noch behaupten, ohne die Steuern seiner Unterthanen sehr bedeutend zu erhöhen; seinen Geldforderungen aber setzten die Stände aller seiner Landschaften einen zähen Widerstand entgegen; in Königsberg wurde die durch das straffe Regiment des Kurfürsten hervorgerufene Aufregung so bedenklich, daß ein Führer der Unzufriedenen, der Schöppenmeister Rhode, bis an seinen Tod gefangen gehalten, und ein anderer, der Oberst von Kalkstein, der nach Polen geflüchtet war, von dort heimlich entführt und in Memel enthauptet wurde. Schließlich drang der Kurfürst überall durch; die Macht der Stände war gebrochen, und die Staatseinnahmen betrugen am Schluß seiner Regierung viermal mehr als bei seinem Regierungsantritt. Diese Geldmittel benutzte der Kurfürst zur Gründung eines stehenden Heeres; er hinterließ bei seinem Tode ein Heer von etwa 35000 Mann, das sich unter seiner Führung und mit Generälen, wie Derfflinger und Sparr, einen großen Namen in Europa gemacht hatte. Aber keineswegs auf das Heer allein beschränkte sich des großen Kurfürsten preiswürdige Thätigkeit; er suchte auf alle Weise sein Land zu heben und war namentlich bemüht, Gewerbe und Handel zu immer größerer Blüte zu bringen. Zu diesem Zweck nahm er gewerbfleißige Ausländer in seine Staaten auf, darunter auch viele von den durch Ludwig XIV aus Frankreich vertriebenen Hugenotten, die unter seiner Regierung die noch bestehende französische Kolonie in Berlin gründeten; ferner ließ er die Landstraßen bessern, errichtete durch das ganze Land eine reitende Post und schuf durch den Friedrich-Wilhelmskanal, der in der Nähe von Frankfurt Oder und Spree verbindet, eine Wasserstraße von Breslau nach Hamburg; ja er wagte es sogar, für Brandenburg eine kleine Seemacht zu erwerben und auf der afrikanischen Küste von Guinea die Kolonie Groß-Friedrichsburg anzulegen, ein Unternehmen, das die Kosten nicht deckte und deshalb von seinem zweiten Nachfolger wieder aufgegeben wurde.

So ist Brandenburg durch den großen Kurfürsten nicht bloß entschieden das erste deutsche Reichsfürstentum geworden, sondern hat auch durch ihn eine sehr geachtete Stellung unter den europäischen Mächten errungen; der große Kurfürst ist der erste der drei großen Fürsten, denen das Haus Hohenzollern vornehmlich seine gegenwärtige Größe verdankt.

§ 3. Die beiden ersten preußischen Könige.

Des großen Kurfürsten Sohn Friedrich III, der 1688 bis 1713 regierte, hatte gleich nach seinem Regierungsantritt ein schwieriges und sehr peinliches Geschäft zu erledigen. Der große Kurfürst hatte nämlich in seinem Testamente aus väterlicher Liebe seinen Söhnen zweiter Ehe besondere Fürstentümer ausgesetzt, allerdings unter der Oberherrschaft des Kurfürsten, aber immerhin doch gegen die Dispositio Achillea und nicht ohne große Gefahr für das Emporkommen des Hauses. Dem widersetzte sich Friedrich mit rühmlicher Festigkeit, und er erreichte auch nach längerer Unterhandlung, daß seine Stiefbrüder sich abfinden ließen, ohne daß der Staat darunter litt. Gleichzeitig beteiligte sich Friedrich eifrig an einer großen europäischen Angelegenheit; er wagte es, den Holländern zum Schutze für ihr Land brandenburgische Truppen zu überlassen, wodurch es Wilhelm von Oranien möglich gemacht wurde, sein Unternehmen gegen Jakob II ins Werk zu setzen. Auch war es seinen Bemühungen vor allem zu verdanken, daß sich in Ludwigs XIV drittem Eroberungskriege die deutschen Fürsten und Stände beider Konfessionen, seit Jahrhunderten zum ersten Male, gegen Frankreich vereinigten. Aber Vorteile für sich und sein Land erlangte Friedrich durch diesen Krieg nicht; im Gegenteil, zu seinem großen Schmerze wurde seinen Gesandten auf dem Friedenskongreß zu Ryswick nicht einmal die Beachtung und Ehrenbezeugung gewährt, die seiner Macht und seinen Leistungen im Kriege entsprach.

Dies bestärkte den ehrgeizigen Fürsten in dem Gedanken, sich und seinem Hause die Königswürde zu erwerben, damit Brandenburg, das manches Königreich an Macht übertraf, nun auch den ihm zukommenden Rang unter den europäischen Mächten gewinne. Die

Zeitumstände waren dem Vorhaben Friedrichs sehr günstig. Die drei nordischen Mächte, Polen, Dänemark und Rußland, die sich eben anschickten, Schweden anzugreifen, brauchten Friedrichs Neutralität und erklärten sich dafür gern bereit, ihn als König anzuerkennen; dem Kaiser Leopold aber war für den spanischen Erbfolgekrieg Brandenburgs Hülfe sehr nötig, und als Friedrich sich verpflichtete, ihm für diesen Krieg ein ansehnliches Truppendeichsel zu stellen, da entschloß auch er sich, obwohl wegen der österreichischen Eifersucht nicht ohne große Bedenken, seine Anerkennung der Königswürde zuzusagen. Hierauf vollzog Friedrich in Königsberg am 18. Januar 1701 mit großem Prunk seine Krönung; er nahm seinen Titel von Preußen, weil alle seine übrigen Länder lehnsabhängig waren, und er nannte sich „König in Preußen“, nicht „von Preußen“, weil Westpreußen zu Polen gehörte, was erst durch die erste Teilung Polens 1772 geändert wurde. Das Ende des spanischen Erbfolgekrieges erlebte Friedrich nicht mehr; Preußen erwarb in diesem Kriege großen Waffenruhm und erhielt als Entschädigung für die aufgewendeten Kosten in dem Oberquartier von Geldern auch eine sehr erwünschte Verstärkung der klevischen Besitzungen.

Friedrich Wilhelm I, Friedrichs I Sohn, 1713—1740, war nicht begierig nach Kriegsrühm, ein abgezagter Feind jedes Prunkes und mehr als gleichgültig auch gegen die Wissenschaften, außer soweit sie unmittelbaren Nutzen brachten. In seinen auswärtigen Beziehungen überwog seine Abneigung gegen alles Ausländische, namentlich gegen das Französische, und seine unverwüßliche Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, die immer wieder hervortrat, so oft auch das rasch emporkommende Preußen von dem eifersüchtigen Österreich benachteiligt wurde. Es gelang ihm in dem nordischen Kriege die für Preußen überaus wichtige Erwerbung Stettins und der Odermündungen; aber als seine eigentliche Lebensaufgabe sah Friedrich Wilhelm die Förderung der Wohlfahrt seines Landes an, und diese Aufgabe erfüllte er mit klarem Verstande, mit eisernem Fleiß und mit einer fast tyrannischen Härte.

Unter Friedrichs I Regierung hatten die starken Ausgaben für die fortwährenden Kriege, für den übermäßig prachtvollen Hofstaat und auch für die freigebig unterstützten Künste und Wissenschaften

die Kräfte des doch nur armen Landes weit überstiegen, und das Übel war durch eine sorglose Verwaltung der Finanzen gesteigert worden. Dieses verderbliche Mißverhältnis beseitigte Friedrich Wilhelm gründlich. Er errichtete für die Finanzen eine oberste Behörde, das Generaldirektorium, und organisierte die ganze Finanzverwaltung so geschickt, daß von der Centralstelle aus die Amtsführung sämtlicher Unterbehörden genau übersehen und überwacht werden konnte; er selbst aber führte die oberste Kontrolle mit nie ermüdender Ausdauer, mit einer bis ins kleinste hinabsteigenden Genauigkeit und mit unnachsichtlicher Strenge. Dazu war er sehr sparsam und in manchen Beziehungen übermäßig; aber er war nicht sparsam um des Geldes willen, sondern lediglich, um möglichst viel auf die Dinge verwenden zu können, die er für notwendig und nützlich hielt. In seinen Augen waren der Soldat, der Ackerbauer und der Handwerker die Säulen des Staates; auf dem Heere beruhe sein Bestehen und seine Macht, und der Unterhalt des Heeres sei nur dann gesichert, wenn Ackerbau und Gewerblleiß gediehen. Für diese Zwecke war dem sparsamen König keine Ausgabe zu hoch, die seine Kräfte nicht überstieg, und er hat hierin wahrhaft Großes geleistet. Bei seiner Sorge für das Heer hatte er einen treuen Helfer an seinem Gefinnungsgenossen, dem Fürsten Leopold von Dessau; von 38000 Mann wurde das Heer allmählich auf mehr als 80000 Mann gebracht; dieses für einen Staat von kaum 2 $\frac{1}{2}$ Million Einwohnern so große Heer war durchweg gut gekleidet und bewaffnet, vorzüglich diszipliniert und einexerziert und reichlich versehen mit einem tüchtigen Offiziercorps aus dem Adel des Landes. Den Ackerbau aber beförderte der König, abgesehen von vielen anderen heilsamen Maßregeln, dadurch, daß er zum Anbau der immer noch zahlreichen wüsten Strecken durch Gewährung erheblicher Vorteile fremde Ansiedler in das Land zog, daß er mit einem großen Aufwande das havelländische Ruch austrocknen und urbar machen ließ und daß er mehr als 17000 ihrer Religion wegen vertriebene Salzburger in Preußen ansiedelte und sehr freigebig unterstützte. Der Fabrikthätigkeit endlich suchte er nach den damals herrschenden Ansichten mit der ihm eigentümlichen Energie aufzuhelfen; er verbot die Ausfuhr von Rohprodukten, legte einen schweren Zoll auf die Einfuhr

fremder Fabrikate und hielt streng darauf, daß statt der baumwollenen Zeuge inländische wollene und leinene getragen wurden.

Friedrich Wilhelm hat für seine rastlose und angestrenzte Arbeit bei Lebzeiten keine Anerkennung erhalten; seine Schroffheit machte ihn unbeliebt, seine Sonderbarkeiten wurden verspottet und seine Friedensliebe verringerte das Gewicht seiner Stimme im Räte der europäischen Mächte. Aber er hinterließ ein musterhaft geordnetes und kräftig aufblühendes Land, einen Schatz von 9 Millionen Thalern und ein Heer, das damals an Tüchtigkeit nicht seinesgleichen hatte. Was ein solches Erbe wert war, das hat sein großer Sohn der Welt durch seine Thaten gezeigt, und er hat es auch dankbar bekannt, wie viel von seinem Ruhme seinem Vater gebühre.

Zeittafel.

- 1142 Friede zu Frankfurt.
- 1181 Sturz Heinrichs des Löwen.
- 1227 Die Dänen bei Bornhöved besiegt.
- 1230 Der deutsche Ritterorden kommt nach Preußen.
- 1307 Berlin und Köln vereinigen sich zu einer Stadt.
- 1309 Siegfried von Feuchtwangen verlegt den Sitz des deutschen Ordens nach der Marienburg.
- 1319 Markgraf Waldemar stirbt.
- 1320 Das askanische Haus stirbt aus.
- 1323 Ludwig der Bayer belehnt seinen Sohn Ludwig den Älteren mit der Mark.
- 1323—1373 Bährische Markgrafen.
- 1348 Der falsche Waldemar.
- 1373—1415 Luxemburgische Markgrafen.
- 1386 Jagiello vereinigt Litauen und Polen.
- 1410 Schlacht bei Tannenberg.
- 1411 Erster Friede von Thorn.
- 1412 Burggraf Friedrich von Nürnberg kommt als Landeshauptmann in die Mark.
- 1415 Das Haus Hohenzollern kommt in der Mark an die Regierung.
- 1415—1440 Friedrich I.
- 1423 Friedrich der Streitbare von Meissen, aus dem Hause Wettin, wird Kurfürst von Sachsen.
- 1440—1470 Friedrich II mit den eisernen Zähnen.
- 1442 Friedrich II bringt Berlin und Köln zum Gehorsam.
- 1466 Der zweite Thorner Friede.
- 1470—1486 Albrecht Achilles.

- 1486—1499 Johann Cicero.
1499—1535 Joachim I Nestor.
1525 Der Ordensstaat in Ostpreußen wird ein weltliches Herzogtum.
1535—1571 Joachim II Hektor.
1539 Einführung der Reformation in der Mark.
1571—1598 Johann Georg.
1598—1608 Joachim Friedrich.
1608—1619 Johann Sigismund.
1614 Vertrag von Xanten.
1618 Johann Sigismund erhält das Herzogtum Preußen als
polnisches Lehen.
1619—1640 Georg Wilhelm.
1640—1688 Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst.
1657 Vertrag zu Wehlau.
1675 Schlacht bei Fehrbellin.
1688—1713 Friedrich III, seit 1701 König Friedrich I.
1713—1740 König Friedrich Wilhelm I.
-